

Werner
Thiede

Bestimmt Ethik die Wirtschaft – oder umgekehrt?

Grundüberlegungen zu marktpolitischen
Herausforderungen Öffentlicher Theologie

Einleitung

Die Macht der Wirtschaft steigt derzeit ins Uferlose. Die Regierungen richten sich in einem Maße nach ökonomischen Erfolgsmaßstäben aus, dass sich die Frage aufdrängt, wer da eigentlich am Regieren ist. Das Unwesen des Lobbyismus hat längst bedrückende Züge angenommen.¹ Und dass die Globalisierung² vor allem einen Wirtschaftsprozess unter den Leitinteressen

1 Vgl. Robert Reich: Superkapitalismus. Wie die Wirtschaft unsere Demokratie untergräbt, Frankfurt/New York 2008. Eine Meldung in *Die Welt* vom 23. 5. 2011 besagt: „Deutsche Großkonzerne geben weiterhin Geld in Rekordhöhe für Lobbyarbeit in den USA aus . . . , um Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen“ (http://www.welt.de/print/die_welt/wirtschaft/article13388348/Deutsche-Millionen-fuer-die-USA.html – Zugriff 13. 4. 2014). Jene Lobbyisten, die in Brüssel unternehmerische Interessen vertreten, machen mit rund zwei Dritteln die weitaus größte Gruppe aus – und haben „viel zu viel Einfluss“, klagt Pia Eberhardt von CEO (Corporate Europe Observatory) laut Caroline Ischinger: Im Dschungel der Lobbyisten, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 222 vom 26. 9. 2011, 19. Der Artikel zeigt: „In Brüssel kommen auf einen Abgeordneten 20 Interessenvertreter. Das hat drastische Folgen.“ Zwei Jahre nach Einführung eines Lobby-Registers in Brüssel fällte übrigens die „Organisation für Lobby-Transparenz“ ein vernichtendes Urteil: Mehr als 100 Firmen, die nachweislich auf die Gesetzesarbeit einwirken, haben sich noch nicht registriert (vgl. *DIE ZEIT* Nr. 26/2013, 26).

2 Siehe Michel Chossudovsky: *Global brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg*, Frankfurt a. M. 2002; Nils Ole Oermann: *Anständig Geld verdienen? Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte*, Gütersloh 2007.

des herrschenden „Turbokapitalismus“³ darstellt, hat sich bis in die Klassenzimmer hinunter herumgesprochen.

Dem entspricht eine fortschreitende Säkularisierung der Welt.⁴ Theologisch meint man immer noch weithin, solche Entwicklung im Sinne Friedrich Gogartens begrüßen zu müssen – weil unsere Wirklichkeit ja so von alten mythisch-magischen Zwängen befreit werde. Man überlässt damit die Welt allzu bereitwillig den Wertvorstellungen einer immer „gottloseren“ Gesellschaft und verkennt, in welchem Maße inzwischen neue Mythen und technizistische Magien das Denken bestimmen. Wo der Horizont des kommenden Gottesreiches durch den heutiger und künftiger High-Tech-Möglichkeiten ersetzt wird, macht sich eine technokratische Ersatzreligion breit; sie kassiert immer dreister bürgerliche Freiheiten zu Gunsten eines totalitären IT-Regimes rund um den Erdball.⁵

Wo bleibt angesichts dieser Entwicklung der Beitrag einer Öffentlichen Theologie, die sich bemüht, gegen den Zeitgeist das technikverzernte Menschenbild⁶ zurechtzurücken und an die Realität der Sünde zu erinnern? Die wieder deutlich von Gott redet – zuerst und zuletzt von seiner Gnade, aber darum auch von seinem Gericht? Die sich nicht abfindet mit dem „Veralten der Ethik“, wie es Gernot Böhme in seiner Technik-Philosophie benannt hat,⁷ sondern inmitten eines wirtschaftsdominierten Zeitalters neu nach den Grundelementen von Individual- und Sozialethik fragt? Gewiss, die Initiative des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung unter dem Titel „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ (2014) bietet wertvolle Reflexionen und Anstöße; doch helfen Appelle wie der, man solle sich doch bitte von ordnungspolitischer Vernunft und moralischen Maßstäben leiten lassen,⁸ entscheidend weiter? Welche Überlegungen brin-

3 Vgl. Fritz Reheis: Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus, München ²2003.

4 Dazu näherhin Werner Thiede: Die Wahrheit ist exklusiv. Streitfragen des interreligiösen Dialogs, Gießen 2014, 21 ff.

5 Vgl. Werner Thiede: Die digitalisierte Freiheit. Morgenröte einer technokratischen Ersatzreligion (Zeitdiagnosen 29), Berlin ²2014; ders.: Digitaler Turmbau zu Babel. Kritik der totalen Vernetzung, München 2015.

6 Wie man sich heute weniger an der Gottebenbildlichkeit des Menschen und lieber an seiner „Maschinenebenbildlichkeit“ orientiert, zeige ich a. a. O. (s. vorige Anm.), 147 ff. Vgl. auch Imre Koncsik: Der zu erlösende Mensch im Kontext der Wirtschaft. Anthropologische Skizzen, Herne 2014.

7 Vgl. Gernot Böhme: Invasive Technisierung. Technikphilosophie und Technikkritik, Kusterdingen 2008, 87 und 92.

8 Evangelische Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft, Hannover/Bonn

gen Inhalte und Aspekte zur Sprache, die sich die Welt nicht selber sagen kann? Vielleicht können die folgenden theologischen Überlegungen, die sich auf eine bekannte Jesus-Erzählung beziehen, in dieser Richtung elementarisieren und orientieren helfen.

Durchführung

Theologisch gilt es, sich stets zu allererst an Grundauskünften der Heiligen Schrift zu orientieren. So lohnt der Rückblick auf eine einschlägige Begebenheit, die das Neue Testament in Markus 10,17–27 überliefert: Es geht um die Geschichte vom jungen reichen Mann, der zu Jesus kommt und von dem es gegen Ende heißt: „Er hatte viele Güter“ (10,22). Dieser junge Ökonom beugte damals vor dem Nazarener die Knie und fragte: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ Erstaunlich: Wenn dieser junge Mann bereits viele Güter besaß, dann hatte er vermutlich gut geerbt. Dabei dürfte ihn der vorauszusetzende frühe Tod seiner Eltern nicht nur materiell reich gemacht, sondern auch veranlasst haben, die Sinnfrage⁹ verschärft zu stellen. Und so interessierte er sich nicht nur für irdische Güter, um deren Vergänglichkeit er durchaus wusste. Vielmehr fragt er, wie denn wohl – und zwar möglichst mit dem Siegel der Garantie – darüber hinaus das ewige Leben zu erben sei.

Diese Fragerichtung zeugt bei dem noch jungen Menschen bereits von erkennbarer Weisheit, von einer spürbaren Horizonterweiterung. Sein Denken verbleibt dabei gewissermaßen durchaus im Horizont ökonomischer Vernunft: Es erweist sich als absolut gewinnorientiert! Hier geht es um ganz unbescheidene Wertschöpfung: Wie kann ich so reich werden, dass ich sogar noch nach dem garantiert bevorstehenden Verlust meines irdischen Lebens *reich bleibe*, nämlich einen „Schatz im Himmel“ habe? Karikierend ausgedrückt: Was kostet, bitte sehr, die Unsterblichkeit? Wie hoch ist, wenn ich fragen darf, die notwendige Investition für die Partizipation an der Aufer-

2014, 25. Entsprechende allgemeingültige Einsichten finden sich zuhauf: Beispielsweise wird gesagt, mit Blick auf die Europäische Union bleibe die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte eine dringliche Aufgabe (28), oder: durch Bildung sei der wirtschaftliche Fortschritt zu fördern, und sie sei ein wichtiges Fundament für ein erfülltes Leben (49, 52), usw.

9 Dazu mein Buch „Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee“ (Gütersloh 2007/Salamanca 2008).

stehung zum ewigen Leben? Es gibt in unserer heutigen Gesellschaft nicht wenige, die ähnlich fragen wie jener junge Mann damals.

Nun antwortet Jesus nicht einfach nur mit einer spirituellen Wegbeschreibung, einer ökonomisch verträglichen Richtungsangabe. Vielmehr tut er es auf dreifache Weise. Daran will ich meine Ausführungen orientieren – und deshalb entsprechend in drei Abschnitten der Frage nachgehen, welche Aspekte und Facetten das Spannungsverhältnis zwischen Ethik und Wirtschaft aus christlich-theologischer Sicht aufweist; drei weitere Abschnitte werden diese Gedankengänge vertiefen. Ich skizziere also drei unterschiedliche Modelle jener Verhältnisbestimmung.

I. Modell A

Das Allererste, was Jesus damals dem jungen Wirtschaftsvertreter zu sagen hat, ist erstaunlicherweise eine brüske Gegenfrage: „Was nennst du mich gut?“ Und erläuternd fährt er fort: „Niemand ist gut als Gott allein.“ Damit ist zunächst einmal jegliches Schmeicheltum abgewiesen. Der Kniefall des Fragenden hatte womöglich einen leicht korruptiven Touch – auf dem Gebiet der Wirtschaft bekanntlich kein gänzlich fremder Zug. Der „gute“ Meister – er sollte bitte sehr „gut“ sein in seiner Auskunft, wohlwollend und konstruktiv, jedenfalls am Ende gewinnbringend, damit zu den Gütern, die der Reiche schon hatte, noch das Gut des ewigen Lebens ergänzend oder besser: alles herrlich überwölbend und fortsetzend hinzuträte. Auf solche „Gutheit“ aber kann Jesus verzichten. Er wird dem Fragenden unbestechlich antworten, was aus der Gottesperspektive heraus gilt – denn „Gott allein ist gut“.

Man hat aus diesem Wort Jesu ja nicht selten heraushören wollen, Jesus habe sich hier von Gott so deutlich abgesetzt, dass damit völlig klar werde, dass er sich nicht für den Sohn Gottes gehalten habe. Doch als Stütze für eine solche Deutung Jesu jenseits des kirchlichen Dogmas taugt diese Aussage keineswegs. Dass Jesus sich selbst sehr wohl – wenn auch auf geheimnisvolle Weise – für den von Gott kommenden Christus gehalten hat, liegt auf der Hand: Nicht nur viele seiner Worte, insbesondere das Geheimniswort vom „Menschensohn“¹⁰, deuten das an, sondern auch seine Taten – von den

10 Vgl. Volker Hampel: Menschensohn und historischer Jesus. Ein Rätselwort als Schlüssel zum messianischen Selbstverständnis Jesu, Neukirchen-Vluyn 1990; Matthias Kreplin: Das Selbstverständnis Jesu. Hermeneutische und christologische Reflexionen. Historisch-kritische Analyse, Tübingen 2001.

Wunderheilungen bis hin zur Tempelreinigung und dem Einzug in Jerusalem auf einem Esel gemäß der prophetischen Messiasverheißung, und am Ende auch sein Geschick, am Kreuz mit einem Schild „Dies ist der König der Juden“ hingerichtet zu werden. Wäre nicht eine entsprechende Ausstrahlung von Jesus ausgegangen, hätte sich jener junge Mann den Gang zu ihm mit der Frage nach dem Weg zu Gott und auch seinen Kniefall wohl gespart – so sparsam hätte er als Ökonom schon zu handeln gewusst! Nein, hier geht es nicht um eine Selbstverleugnung Jesu als Gottessohn, sondern vielmehr um eine Ablehnung der gerade heutzutage so beliebten Annahme, der Mensch als solcher könne „gut“ sein.¹¹ Jesus tritt damit im Grunde einem humanistischen Axiom entgegen – als sei eine gute Anlage in jedem Menschen vorzusetzen, die nur einfach entfaltet werden müsse. Stattdessen geht Jesus offenkundig so realistisch wie beispielsweise der Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant¹² davon aus, dass das menschliche Herz durch „das radikale Böse“ geknechtet ist und daher eben nicht einfach „gut“ sein kann.

Diese Sichtweise ist gewiss keine geeignete Grundlage für das unternehmerisch beliebte Axiom von der notwendigen und möglichst ökonomisch zu mehrenden „Eigenverantwortung“¹³. Denn diese erweist sich als Verantwortung eines vom radikal Bösen geknechteten Herzens – und insofern als

-
- 11 99 Prozent der Menschen seien gut, meint etwa Eric Schmidt, ein führender Kopf des Google-Konzerns, um so mancherlei Technik-Kritik seine interessengeleitete Überzeugung entgegensetzen zu können, „dass die überwiegenden Auswirkungen positiv sind“ (zit. nach Götz Hamann/Uwe Jean Heuser: Der Weltinternetlobbyist, in: DIE ZEIT Nr. 21/2011, 36). Vgl. auch Jens Kilgenstein: Ist Google böse? Berlin 2011; Götz Hamann: Und jetzt im Chor. Kein Konzern macht so elegante Lobbyarbeit wie Google, in: DIE ZEIT Nr. 29 (2011), 21.
 - 12 Vgl. näherhin Werner Thiede: Gnade als Ergänzung? Zur Aporetik der Kantschen Rekonstruktion von Soteriologie und Christologie, in: ders. (Hg.): Glauben aus eigener Vernunft? Kants Religionsphilosophie und die Theologie, Göttingen 2004, 67–112.
 - 13 Tomáš Sedláček erklärt: „Obwohl die modernen Mainstream-Ökonomen die Kategorien von Gut und Böse, Werturteile aller Art und subjektive Ansichten oder Glaubensanschauungen scheuen wie der Teufel das Weihwasser, fragt sich immer noch, ob es uns gelungen ist, all diese Dinge zu vermeiden – und ob das überhaupt möglich ist. Das Bestreben der Ökonomen (und der Wissenschaft generell), sich von Gut und Böse fernzuhalten, das Bemühen um Positivismus und Wertneutralität (außerhalb von Gut und Böse zu stehen) erinnert übrigens stark an die Zeiten, als die Menschheit den Unterschied zwischen Gut und Böse noch gar nicht kannte. Verloren Adam und Eva diesen Zustand nicht, als sie in die Frucht des Baums der Erkenntnis von Gut und Böse bissen? ... Die Ökonomie (und die Wissenschaft überhaupt) will im Hinblick auf manche Dinge viel wissen, im moralischen Bereich aber gar nichts“ (Die Ökonomie von Gut und Böse, München 2012, 311).

eine unzuverlässige, schon im Ansatz korrupte Größe.¹⁴ Menschliches Wirtschaften hat – so gesehen – realistischerweise durchaus stets eine Schlagseite in Richtung des Egoistischen, des Unsozialen, des Rücksichtslosen. „Daß der Mensch egoistisch seinen Vorteil sucht, ist kein *worst case scenario*, sondern Grundgegebenheit menschlicher Existenz ...“¹⁵

Krasser Egoismus ist freilich oft keineswegs erfolgreich realisierbar und muss sich in der Welt des Zusammenlebens immer wieder in die Schranken weisen lassen. Aber mitunter setzt er sich doch brutal durch, setzt er sich geschickt um – bis er gebremst wird. Wie viele üble Vorgänge stecken etwa weltweit hinter den Prozessen, die dazu beigetragen haben, dass sich die Weltwirtschaft 2009 am Rande einer Katastrophe bewegt hat, deren Risiken bis heute nicht beseitigt sind! Übrigens sind problematische Entwicklungen dieser Art heutzutage mitnichten nur Produkte einzelner Egoisten und Narzissten, sondern vielfach stellen sie „das kapitalistische System selbst dar, das *alle* überspannt. So ist heute eine Ausbeutung ohne Herrschaft möglich.“¹⁶

Nun lässt sich ein erstes Modell für eine Verhältnisbestimmung von Ethik und Wirtschaft benennen, wie es sich im Horizont jener ersten Antwort Jesu abzeichnet. Dieses *Modell A* ist das eines tatsächlichen, massiven Spannungsverhältnisses zwischen Ethik und Wirtschaft. Hier wird nach krass egoistischen Wertmaßstäben gewirtschaftet – „egoistisch“ nicht nur für Individuen, sondern auch für die Firma, das Konsortium, den profitierenden Vorstand, ja das „System“. Modell A fragt nicht wirklich oder nur höchst eingeschränkt, mit Feigenblattfunktion, nach ethischer Orientierung – es nennt dann „Ethik“, was diesen Namen gar nicht mehr verdient. Es richtet sich im Wesentlichen an der Maxime materiellen oder hedonistischen Gewinnstrebens aus und berücksichtigt soziale Belange nachrangig. Im Übrigen ist alles der modernen Devise geschuldet: „Der Markt regelt sich selbst.“ Niklas Luhmann hat den Sachverhalt einmal auf die Formel gebracht: Es gibt Wirtschaft, und es gibt Ethik – aber es gibt keine Wirtschaftsethik.¹⁷

14 Das entspricht nicht nur Luthers Lehre vom „unfreien Willen“. Vielmehr heißt es auch in der 2. Enzyklika von Papst Benedikt XVI. „*Spe salvi*“ (2007) unter Punkt 21: Ein „Irrtum ist der Materialismus: Der Mensch ist eben nicht nur Produkt der ökonomischen Zustände, und man kann ihn allein von außen her, durch das Schaffen günstiger ökonomischer Bedingungen, nicht heilen.“

15 S. o. Oermann, a. a. O. (wie Anm. 2), 409.

16 Byung-Chul Han: Im Schwarm. Ansichten des Digitalen, Berlin 2013, 24. „Das ökonomisch-politische System ist selbstreferenziell geworden“ (84).

17 Vgl. Niklas Luhmann: Wirtschaftsethik – als Ethik?, in: Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, hg. von J. Wieland, Frankfurt/M. 1993, 134–147, bes. 134.

Das zahlenmäßige Gewicht von Unternehmern und Politikern, die in unserer Gesellschaft diesem Modell A zuneigen, spiegelt sich im prozentualen Ausmaß der gesamtgesellschaftlichen Unzufriedenheit mit dem sozialen Charakter der herrschenden Marktwirtschaft. So ist laut einer Allensbacher Umfrage der Anteil derer, die unsere „soziale Marktwirtschaft“ für „nicht wirklich sozial“ halten, von 39 Prozent im Jahr 2000 auf 58 Prozent im Jahr 2008 gestiegen. Umgekehrt ist die „gute Meinung“ von unserem Wirtschaftssystem im selben Zeitraum von 51 Prozent auf 39 gesunken.¹⁸ Auch 2012 zeigt eine ARD-Umfrage des Instituts Infratest dimap: Über drei Viertel (77 Prozent) finden, die soziale Marktwirtschaft „macht die Reichen reicher und die Armen ärmer“; 73 Prozent denken demnach, die soziale Marktwirtschaft „funktioniert nicht mehr so wie früher“. 51 Prozent sind der Ansicht, die Wirtschaftsordnung müsse grundlegend verändert werden.¹⁹

Schon die EKD-Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ (2008) hat betont, das protestantische Verständnis von verantworteter Freiheit stehe im Widerspruch zu einer bloßen Gewinn- und Nutzenmaximierung, so dass die Kraft des Marktes mit dem Prinzip des sozialen Ausgleichs verbunden werden müsse.²⁰ Bei der Vorstellung des „Wortes des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise“ (2009), dem das biblische Zitat „Wie ein Riss in einer hohen Mauer“ aus dem Buch Jesaja vorangestellt wurde, sagte der damalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber: „Das Fundament unserer Wirtschaftsordnung ist verantwortete Freiheit. Freiheit ohne Verantwortung verkommt.“ Bereits zuvor hatte er auf der EKD-Synode in Würzburg gemahnt: „Eine politisch und sozial gebändigte Marktwirtschaft braucht neue Regelungen und neue Instrumente, wenn sie dem Gebot der Nachhaltigkeit genügen soll.“²¹ Ganz neu wird man sie allerdings kaum erst erfinden müssen. Nach John Rawls’ „Theorie der Gerechtigkeit“ hat die Verteilung des Einkommens und Vermögens keineswegs gleichmäßig zu sein; aber sie sollte unterm Strich zu jedermanns Vorteil ausfallen: Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen „zu jedermann Nutzen gestaltet werden“²². Wer sich freilich mehr oder weni-

18 Zahlen aus der F.A.Z. Nr. 33 vom 8. 2. 2008: „Was die Deutschen von der Marktwirtschaft halten“ (11).

19 <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/ard-umfrage-deutsche-zweifeln-an-sozialer-marktwirtschaft/6144624.html> (Zugriff 19. 4. 2014).

20 Vgl. auch Heinrich Bedford-Strohm u. a.: *Kontinuität und Umbruch im deutschen Wirtschafts- und Sozialmodell*, Gütersloh 2007.

21 epd-Bayern Nr. 36 vom 4. Mai 2009, 5.

22 John Rawls: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M. 1979, 82.

ger an Modell A orientiert, ist an solchen Gerechtigkeitsmaßstäben gar nicht oder nur scheinbar interessiert.

Namentlich die Frage nach Gott ist in diesem Paradigma abgeblendet. Modell A mutet entsprechend kurzsichtig und wenig weise an, wie das schon aus Jesu berühmtem Gleichnis vom reichen Kornbauern deutlich herausklingt: Dessen plötzlichen Tod²³ kommentiert Jesus mit der Beobachtung, er sei „nicht reich für Gott“ gewesen. Martin Luther hat seinerseits die Ansicht vertreten, der im Wirtschaftsleben egoistisch oder gar betrügerisch Handelnde schade nicht nur der Gesellschaft, sondern zu allererst einmal sich selbst, und zwar vor allem in seinem Verhältnis zu Gott.²⁴ Auch der Ruf von Papst Benedikt XVI. nach einer „neuen Ethik“ in der Sozialenzyklika *Caritas in veritate* (2009) erinnert an die Verantwortung der Menschen vor Gott. Modell A steht für das säkularistische Abblenden des religiösen Horizonts aus der Ethik, der damit der tragende Maßstab für die Bestimmung des Guten entgleitet.²⁵ Hier „veraltet“ Ethik tatsächlich.

II. Modell B

In der Geschichte vom reichen Jüngling erhält dieser von Jesus eine zweite Antwort: Die lässt ein anderes wirtschafts- und sozialetisches Paradigma in den Blick kommen, nämlich eines, das am Modell sozialer Gerechtigkeit orientiert ist. Jesus sagt einfach: „Du kennst die Gebote: ‚Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.‘“ Es sind keineswegs die Zehn Gebote in ihrer Gesamtheit, die Jesus hier aufzählt. Vielmehr handelt es sich nur um die das Sozialleben regelnden Gebote, während die ersten drei Gebote, die mit der unmittelbaren Gottesverehrung zu tun haben, unerwähnt bleiben – obwohl es ja um die Frage nach dem

23 Ob Jesu Gleichnis einen konkreten Fall aus damaligem Erleben voraussetzte, ist exegetisch umstritten (Lk 12,16–21).

24 Vgl. N. O. Oermann, a. a. O. (wie Anm. 2), 114.

25 So hat Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandsbesuchs 2011 beklagt: „Der Religion gegenüber erleben wir eine zunehmende Gleichgültigkeit in der Gesellschaft, die bei ihren Entscheidungen die Wahrheitsfrage eher als ein Hindernis ansieht und stattdessen Nützlichkeitsabwägungen den Vorrang gibt“ (http://www.pv-rams-dorf-wallerfing.de/global_pfarrei/downloads/papst/dbesuch/1-2011-09-22-begrueessung.pdf – Zugriff 4. 4. 2013). Vgl. auch Sarah Wagenknecht: Für eine Religion des Widerstands, in: DIE ZEIT/Christ & Welt 15/2014, 2.

Weg zum ewigen Leben geht! Gewiss, diese ersten drei Gebote stehen als Implikat, als unverzichtbare Voraussetzung im Hintergrund. Aber das ist für das zweite Modell des Wirtschaftens, welches damit in den Blick kommt, durchaus bezeichnend: Primär geht es hier um die Berücksichtigung des sozialen Aspekts; dahingehend weitet sich die Perspektive. Gott selbst bleibt gewissermaßen Begründungshintergrund, auch wenn er in diesem *Modell B* vorausgesetzt und als Sinngeber wahrgenommen wird.

Beim Modell B geht es also um den Versuch, Ethik und Wirtschaft in ein konstruktives Verhältnis zueinander zu bringen. Hier kommt ein Sozialethos in den Blick, das mehr oder weniger von Religiosität überhaupt zeugt: Es ist in ungefähr allen Religionen zu finden – und legitimiert von daher auch Hans Küng bei seiner Suche nach einem „Weltethos“ rund um den Globus.²⁶ Wer sich als Wirtschaftsunternehmer an Modell B hält, zeugt jedenfalls von einer grundsätzlichen Gewissenhaftigkeit. Viel deutlicher als ein wirtschaftlicher Befürworter von Modell A steht er denen nahe, von denen Jesus in seiner Gleichnisrede vom Jüngsten Gericht sagt, ihnen werde der göttliche „Menschensohn“ als Richter einst zurufen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Mt 25,34). Denn – mit unseren heutigen Worten gesagt – ihr habt euch sozial verhalten, habt Barmherzigkeit und Nächstenliebe geübt, und das war im Sinne Gottes! Daher kann Jesus auch dem jungen Mann diese Ausrichtung als Weg zum Ererben des ewigen Lebens beschreiben. Wirklich sozialverträgliches Wirtschaften, überhaupt „soziale Marktwirtschaft“ ist so gesehen im Ansatz durchaus eine Marschrichtung, die sich mit einer frommen Grundhaltung verträgt: Hier wären Ethik und Wirtschaft ansatzweise auf einem Nenner.²⁷

Bezogen auf die von Jesus aufgezählten Gebote lässt sich beispielsweise sagen: „Du sollst nicht töten“ schließt die Ablehnung von Mobbing in Wirtschaftsbetrieben ebenso ein wie den Einsatz für Ökologie und für ein Gesundheitssystem, das kranke Menschen nachhaltig vor Notlagen bewahrt. „Du sollst nicht ehebrechen“ lässt in sozialetischer Hinsicht über das Private hinaus in einem weiteren Sinn an die Einhaltung gegenseitiger Treueverhältnisse denken. „Du sollst nicht stehlen“ bedeutet zweifellos, dass wirtschaftliche Vorteilsnahme ihre Grenzen hat und sich nur innerhalb sozialverträglicher Relationen abspielen darf. Das Gebot „Du sollst nicht falsch

26 Vgl. Hans Küng: Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München 1997.

27 Vgl. Michael J. Inacker: Evangelische Marktwirtschaft, in: *ideaSpektrum* 28/2008, 18 f. „Unter den vielen wirtschaftspolitischen Konzepten ist die Soziale Marktwirtschaft das am wenigsten Schlechte“ (19).

Zeugnis reden“ ist ebenfalls auf wirtschaftsethische Regeln übertragbar: Es schließt die Vorspiegelung falscher Tatsachen, das Manipulieren von wissenschaftlicher Forschung²⁸ und die Verleumdung von Konkurrenz moralisch aus. Dass Betriebe, deren Führungspersonal sich an entsprechende Regeln und Werte hält, langfristig keineswegs schlechter fahren als solche, die sich eher in Modell A zu Hause fühlen, hat sich gerade in letzter Zeit verstärkt herumgesprochen.²⁹ Zum Glück für die Verhältnisse auf unserer Erde ist Modell B in zahlreichen Varianten weit verbreitet – ähnlich wie es auch in allen Gesellschaftsformen der Welt irgendwelche Formen von Religiosität gibt. Man kann sagen: Modell A mit seinen Zügen von Schmarozertum funktioniert überhaupt nur, weil Modell B so verbreitet ist.

Insofern spürt aber der junge reiche Mann, als er vor Jesus kniet und diese zweite Antwort bedenkt, dass seine eigene Orientierung an diesem Modell etwas relativ Gewöhnliches ist. Er antwortet daher: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Anders formuliert: „Den Weg der Gebote, des sozial ausgerichteten Verhaltens habe ich immer schon beschritten. Und auf diesem Weg habe ich gewiss viele Perlen gesammelt. Dennoch habe ich das Gefühl: Das kann nicht alles gewesen sein. Ewiges Leben will ich unter Garantie gewinnen – da muss es doch noch einen anderen Weg geben! Ja – einen Weg, auf dem Gott direkt und nicht nur indirekt in den Blick kommt, einen Weg, der auch das Gewinnstreben noch einmal ganz anders erfüllt und der mein Herz wirklich bis in seine tiefsten Tiefen beglücken würde ...“ Sehnsüchtig hält der junge reiche Mann also sozusagen nach einem „Modell C“ Ausschau.

-
- 28 Peter Hahne betont: „Manipulation – das ist längst der ‚Kunstgriff‘ der Politikpropaganda, der Wirtschaftswerbung und der Informationsindustrie. Manipulation ist der gezielte Einfluss auf Entscheidungen von Menschen, den diese als gezielten Einfluss (und damit als Beeinträchtigung ihrer freien Entscheidung!) gar nicht wahrnehmen. ... Menschen machen etwas mit Menschen. Bestimmte Menschen sollen mit bestimmten Mitteln zu bestimmten Verhaltens- und Denkweisen gebracht werden. Und ganz bestimmte Menschen wollen unter raffiniertester Ausnutzung technischer, psychologischer und soziologischer Mittel ganz bestimmte Ziele erreichen. Da es das Bestreben der Manipulatoren ist, möglichst unerkannt zu bleiben, bedarf es eines wachen und kritischen Geistes, diese Machenschaften zu entlarven“ (Nur die Wahrheit zählt, Friesenheim-Schutterm ⁶2011, 54 f). Vgl. auch W. Thiede: Freiheit, a. a. O. (wie Anm. 5), 144 ff.
- 29 Vgl. z. B. J. W. Knoblauch/H. Marquardt (Hg.): Werte sind Zukunft. Konzepte christlicher Führungskräfte, Holzgerlingen 2005. „Ehrlichkeit steigert den Wohlstand – Wohlstand fördert nicht die Ehrlichkeit“, heißt es am 4. 1. 2013 unter <http://www.loquenz.de/blog-2013-01-04-ehrllichkeit-steigert-den-wohlstand.htm> (Zugriff 12. 4. 2014) im Kontext einer Unternehmensberatungsfirma.

III. Modell C

Tatsächlich gibt der Gefragte nun eine dritte Antwort. In der Markus-Geschichte ist zu lesen: „Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: ‚Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib’s den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!‘“ An dieser Stelle leuchtet gewissermaßen ein drittes Modell „wirtschaftlicher“ Vernunft auf – nämlich dasjenige mit der größten Weitsicht. Es ist auf einen Gewinn aus, der wirklich unvergänglich ist. *Modell C* blickt nicht wie Modell A nur aufs je Eigene, ohne zu bedenken, dass das Ich des Besitzers vergänglich und einer höheren Instanz verantwortlich ist. Und es schaut nicht wie Modell B nur horizontal so aufs Eigene, dass dabei auch das Fremde sozial angemessen Berücksichtigung findet – ohne dabei hinreichend zu bedenken, dass dies horizontal „ganzheitlich“ Erfasste seinen letzten Sinn und Maßstab erst im Schöpfer und Vollender aller Dinge selbst erlangt. Nein, die wirtschaftliche Vernunft von Modell C bezieht die vertikale Dimension radikal in die ethische Orientierung mit ein. Nur so lässt sich die eine große Perle gewinnen, gegen die gern alle kleinen herzugeben wären, wie Jesus in einem seiner Gleichnisse deutlich macht (Mt 13,45–46).

Max Weber hat in seinem zweibändigen Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft“ deutlich gemacht: Jesus war keineswegs einfach der große Botschafter der Gnade, sondern er rechnete mit seiner Botschaft sehr wohl vor, was sich „lohnt“, weil er mit Gottes Vergeltung rechnete.³⁰ Der Gewinn für entsprechenden Einsatz ist demnach derart bedeutend, dass es zu einer regelrechten Umkehrung aller Werte kommen muss, wo das verstanden wird. Mit Paulus formuliert: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne“ (Phil 3,7 f). Der Gewinn besteht laut Paulus in Jesus Christus selbst. Die vertrauensvolle Verbundenheit mit ihm ist es auch, was Jesus Christus dem jungen reichen Mann lächelnd anbietet. Denn es handelt sich dabei um die Verbundenheit mit Gott selbst. Nur so ergeben ja die betreffenden Aussagen bei Paulus und bei Jesus spirituell Sinn.

Damit bestätigt sich das vorhin Gesagte, dass in dieser Geschichte vom

30 Vgl. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Zwei Teile in einem Band (1922), Frankfurt a. M. 2005, 487. Siehe auch Georg Pfleiderer/Alexander Heit (Hg.): *Wirtschaft und Wertekultur(en)*. Zur Aktualität von Max Webers „Protestantischer Ethik“, Zürich 2008.

reichen Jüngling keineswegs Jesu göttliche Natur in Abrede gestellt wird. Im Johannesevangelium ist der Sachverhalt durch das Wort Jesu formuliert: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen ... Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Joh 14,6–9). Hier geht es um die direkte, existentielle Begegnung mit Gott. Es dreht sich also nicht nur wie in Modell B sozusagen um die Eintrittskarte in den Himmel, sondern darum, im Himmel einen Schatz anzulegen. Anders gesprochen: In Modell C liegt alles daran, Gott ganz nah zu kommen bzw. ihn ganz nah kommen zu lassen. Und das sogar schon jetzt: Präsentisch-eschatologisch kann in der Verbundenheit mit Jesus die Nähe des Gottesreiches erfahren werden, wie Jesus sie mit Wort und Tat verkündigt und zu den Menschen gebracht hat. Aus diesem Grund hat Jesus den reichen jungen Mann in seine Nachfolge rufen können – nicht ohne ihm zugleich klarzumachen, dass dieses Modell C existentiell den Abschied vom Hängen an den vergänglichen Reichtümern einschließt. Ethik orientiert sich hier daran, dass Jesus dem Gebot der Nächstenliebe das Gebot der Gottesliebe noch ausdrücklich vorgeordnet hat – wie ja das erste Gebot auch über und vor allen anderen Geboten steht.

Hier in Modell C geraten nun Ethik und Wirtschaft wieder in ein deutliches Spannungsverhältnis, obgleich gewissermaßen in umgekehrter Richtung, wenn man es mit dem Spannungsverhältnis von Modell A vergleicht. Wirtschaften im Sinne von „irdischen Reichtum erstreben“ – das wird von einem anderen Ziel überholt. Der vor Jesus knieende junge Mann spürt das und überlegt. Hier ist Reflexion nicht nur erlaubt, sondern geradezu gefordert. Es geht schließlich um eine lebensprägende Entscheidung – da muss genau abgewogen werden! Doch durch welche Vernunft? Wie weit darf der Horizont ausgespannt sein? Um welches Paradigma soll es sich handeln? Der bisherige Besitzstand ist schwergewichtige Realität. Gilt hier nicht das Wort „Reichtum verpflichtet“? Kann ich nicht tatsächlich – so wird der reiche Mann sinnieren – mit meinem vielen Geld ein Leben lang viel Gutes tun? Und zwar noch viel mehr, als ich es jetzt könnte, wenn ich alles sofort den Armen gäbe? Ist nicht Modell B „sozialer“ als das individualistisch erscheinende Modell C? Überhaupt: Lebe ich weiter gemäß Modell B, komme ich ja auch laut Jesu Auskunft dereinst im Himmel an. Gewiss, ich spüre, ich ahne: Da wäre noch ein ganz anderer Gewinn zu machen. Dieser Jesus weiß tatsächlich, was mir fehlt – ja, dass mir etwas Gravierendes fehlt! Aber der Preis dafür ist hoch, zu hoch eigentlich – genau genommen eine Zumutung! Im Paradigma von Modell B betrachtet, sogar irgendwie irrational! Und so endet die Geschichte mit dem Bericht: „Er wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter“ (Vers 22).

IV. Jesu Akzeptanz von Modell B

Doch ganz zu Ende ist die Geschichte aus dem Markusevangelium noch immer nicht. Der Evangelist erzählt weiter: „Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: ‚Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!‘ Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte“ (Vers 23). Wer heute nicht besser und frömmer sein will als damals Jesu Jünger, darf sich seinerseits getrost entsetzen über diesen Seufzer des Meisters. Ist es nicht wirklich entsetzlich, dass Reichtum und „Reich Gottes“ hier derart in ein Spannungs-, ja Ausschluss-Verhältnis zueinander gesetzt werden? Modell C macht Reiche traurig. Rasch also zurück in die generelle Logik von Modell B?

Doch Jesus lässt sich zunächst in keiner Weise von solchem Zurückweichen beeindrucken. Die Geschichte erzählt weiter, er habe ungeachtet des Entsetzens im Jüngerkreis noch ein weiteres Mal wiederholt: „Wie schwer ist es, ins Reich Gottes zu kommen!“ Er soll sogar noch hinzugefügt haben: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Vers 25). Kein Wunder, dass daraufhin von „noch viel mehr“ Entsetzen unter seinen Nachfolgern berichtet wird! Auch aus dem Raum unserer Wohlstandsgesellschaft könnte die verzweifelte Entgegnung stammen, von der Markus schließlich erzählt: „Wer kann dann selig werden?“ (Vers 26).

Und dann folgt dennoch ein Trostwort am Ende der Geschichte: „Bei den Menschen ist’s unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Vers 27). Was das genau heißen mag, bleibt offen. Doch wie mit liebevoller Hand werden die seufzenden, ja womöglich verzweifelten armen Reichen gewissermaßen „belassen“ in Modell B, wo sie es gut aushalten können. Gott ist dort zwar etwas weiter weg, aber sozusagen von ferne durchaus noch als der „liebe Gott“ im Blick: Er hat die göttliche Möglichkeit, sogar die Wohlhabenden, deren Herz unleugbar an irdischem Reichtum hängt, noch für sein Reich zu retten. Und wenn das Jesus selber sagt, dann wird man sich getrost darauf verlassen können – so man sich denn irgendwo in Modell B bewegt und nicht etwa in das verruchte Modell A absinkt ...

Wer aber angesichts dieser Geschichte aus Markus 10 nach zusätzlichem Trost lechzen sollte, der greife nach der schönen Predigt des Clemens von Alexandria zum Thema: „Welcher reiche Mann wird gerettet werden?“ Jener belesene Christ und Lehrer des berühmten Kirchenvaters Origenes hatte Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. viel mit der Bildungsschicht reicher Bürger zu tun gehabt. Auch seine Problemlösung stellte reichen Leuten durchaus die Möglichkeit des Heils in Aussicht: „Mir scheint es aber viel liebevoller zu

sein, wenn man die Reichen, anstatt dass man ihnen zu ihrem Schaden Ehren erweist, auf alle mögliche Weise zum Heile zu führen sucht. Das geschieht aber teils, indem wir das Heil von Gott erbitten, der solche Gaben seinen Kindern sicher und gern gewährt, teils, indem wir mit unserer Rede durch die Gnade des Heilandes ihre Seelen heilen, sie erleuchten und zum Besitz der Wahrheit führen; denn nur wer diese erlangt und sein Licht durch gute Werke leuchten lässt, wird den Siegespreis des ewigen Lebens davontragen.“³¹

Spätestens von da an stand es in der Geschichte der Kirche außer Zweifel, dass wirtschaftlicher Reichtum und dessen besonnene Vermehrung kein ernstes Hindernis für einen christlichen Lebensweg bedeuten – im Sinne von Modell B. Dass es für Christen auch die prinzipielle Möglichkeit von Modell C gibt, und zwar als eigentliches *Highlight* für ein gleichsam „wirtschaftlich“ besonders weit blickendes Ich, sollte immerhin deutlich geworden sein. Aber niemand wird sich etwas vormachen darüber, dass dieser schmale Weg nicht der Weg breiterer Gesellschaftsgruppen, sondern allenfalls der Einzelner in ziemlich einsamer Entscheidung sein kann.

Man denke beispielsweise an eine Gestalt wie Franz von Assisi im 13. Jahrhundert. Wie weit dieser eindrucksvolle Christ, der als junger reicher Mann tatsächlich sein Vermögen an die Armen verschenkt hatte, dieses Handlungsprinzip treiben konnte, illustriert folgende kleine Geschichte. Eines Tages kam die Mutter zweier Mitbrüder zu ihm und bat um eine Unterstützung, weil sie völlig mittellos dastand. Der selber mittellose Franz fragte in die Runde: „Haben wir irgendetwas, das wir unserer Mutter geben können?“ Man antwortete ihm, es sei nichts von Wert vorhanden – außer dem Neuen Testament, aus dem in der Frühe die Lesung gehalten worden war. Franz entschied: „Gebt der Mutter das Neue Testament, damit sie es verkaufen kann! Steht nicht in eben diesem Buch geschrieben, dass wir den Armen zur Hilfe kommen sollen? Ich glaube, dass Gott mehr Freude haben wird, wenn wir das Buch herschenken, als wenn wir daraus lesen.“³² Als eine andere exemplarische Gestalt von dieser Art wäre im 20. Jahrhundert Albert Schweitzer zu nennen. Und nicht von ungefähr nimmt Papst Franziskus mit seinem Namen explizit auf Franz von Assisi Bezug: Bekanntlich geht er selbst im Rahmen seiner pontifikalen Möglichkeiten ungefähr an die äußerste Grenze, wenn es gilt, irdischen Protz zu vermeiden, und scheut keineswegs kapitalismuskritische Äußerungen.³³

31 Zit. nach: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel146.htm>.

32 Nach Adolf Holl: Der letzte Christ. Franz von Assisi, Stuttgart 1979, 264 f.

33 Vgl. Rüdiger Jungbluth: Der Papst und die Wirtschaft, in: DIE ZEIT 52/2013 (<http://www.zeit.de/2013/52/papst-franziskus-kapitalismus-kritik>, Zugriff 2. 4. 2014).

Dass solche Menschen auf dieser Erde eher Seltenheitswert haben, ist immerhin für ein marktorientiertes Wirtschaftssystem von Vorteil. Denn ein radikaler Einbezug transzendenter Wirklichkeit in die „ökonomische“ Vernunft wie im Modell C wäre bei gehäuften Auftreten marktwirtschaftlich insgesamt eher abträglich³⁴ und dem gesellschaftlichen Wohlstand kaum förderlich. Insofern hat auch Modell B einen wirklich guten Sinn, also jenes Modell, in dem sich Ethik und Wirtschaft in einem mehr oder weniger entspannten Verhältnis zueinander befinden. Nicht von ungefähr wird es von Jesus ja durchaus als ein Weg zum ewigen Leben ausgewiesen: „Halte die Gebote!“ Und im Sinne von Martin Luthers Zwei-Regimenten-Lehre kann man Modell B getrost „in den Bereich der Welterhaltung“, also ins „Regiment zur linken Hand Gottes“ einordnen.³⁵

V. Die Nachbarschaft von Modell B zu A und C

Wie aber steht es näherhin um seine unterschiedlichen Realisierungsmöglichkeiten? Dass sich Modell B nämlich selbst wieder in zahlreichen Varianten ausformt, hatte ich bereits angedeutet. Es versteht sich, dass sich die unterschiedlichen Einzelausprägungen ihrerseits in einem Ringen miteinander befinden können oder müssen. Wirtschaftliche Vernunft wird gerade dann, wenn es um die Frage der Berücksichtigung sozialer Faktoren geht, um ein sorgfältiges Abwägen hinsichtlich der Art und Intensität solcher Berücksichtigung gar nicht umhinkommen – und dabei differenten Argumenten und Denkwegen begegnen und praktisch folgen. So ergeben sich eine Reihe von jeweils mehr oder weniger einleuchtenden, sozialetisch relevanten Vorschlägen, die miteinander in politisch-ethischem Streit liegen.

Die Auseinandersetzung darüber, wie soziale Gerechtigkeit im Einzelnen am allerbesten im Verbund mit wirtschaftlichem Gewinnstreben erreicht werden kann, ist zweifellos ebenso von primär politischer Art wie die Frage nach den bestmöglichen Wegen zur Eindämmung von Armut in der Gesellschaft. Das heißt freilich nicht, dass Theologie und Kirche hier zu schweigen hätten: Politik als völlig „eigengesetzlich“ gegenüber göttlichem Gebot und

34 Vgl. Mariano Grondona: Eine kulturelle Typologie der wirtschaftlichen Entwicklung, in: L. Harrison/S. P. Huntington (Hg.): Streit um Werte, Hamburg 2002, 75–90, hier 85.

35 Vgl. N. O. Oermann, a. a. O. (wie Anm. 2), 118; Hans Schwarz: Martin Luther. Einführung in sein Leben und Werk, Neuendettelsau³ 2010, bes. 127–146.

Anspruch zu betrachten, war noch nie der Sinn lutherischer Zwei-Reiche-Lehre!³⁶ Nils Ole Oermann betont in seiner Wirtschaftsethik: „Theologie und Kirche haben in Wirtschaft und Gesellschaft nicht nur die Chance, sondern die Pflicht, sich einzumischen.“³⁷ Im Sinne einer „Öffentlichen Theologie“ wird dies heute immer öfter geltend gemacht.³⁸ Etliche der einschlägigen EKD-Denkschriften beziehen sich auf sozial- und wirtschaftspolitische Herausforderungen unserer Zeit. So verpflichtet die Armut-Denkschrift von 2006 „die öffentliche Verantwortung der Kirche zu klaren Empfehlungen an die gesellschaftlichen, politischen und staatlichen Akteure.“ Laut dieser Denkschrift „kommt der Wirtschaft und den unternehmerisch Handelnden eine entscheidende Bedeutung zu. Der Mut und die Leistung von Unternehmerinnen und Unternehmern ist ausdrücklich zu würdigen. Ihr Handeln ist in besonderer Weise ethisch gefordert. Daher sind Personen in leitender und in unternehmerischer Verantwortung dazu zu ermutigen, bei ihrem Engagement die von Ausgrenzung betroffenen und bedrohten Menschen stets im Blick zu behalten und womöglich Angebote zur Integration zu machen. Insofern kann die Förderung von unternehmerischer Selbständigkeit und geeigneten Rahmenbedingungen für ihre Umsetzung auch eine gute Politik gegen Armut sein.“³⁹

Dieses Zitat steht deutlich für eine Aufhebung der Spannung zwischen Ethik und Wirtschaft im Sinne von Modell B – zumal es wie folgt weitergeht: „Dabei ist ernst zu nehmen, dass die vorrangige Aufgabe der Unternehmen die Sicherung der eigenen Existenz durch die Erwirtschaftung von Gewinnen ist. Denn ohne Gewinne und prosperierende Unternehmen werden keine Arbeitsplätze geschaffen oder bürgerschaftliches Engagement gegen Armut seitens der Wirtschaft initiiert.“ Hier vermittelt die EKD-Denkschrift der um ihre Gewinne wesensmäßig besorgten Wirtschaft erstaunlich pauschal ein gutes Gewissen, sofern sie nur irgendwie innerhalb von Modell B ansässig gemacht werden kann. Das zeigt sich besonders im Schluss-Satz des zitierten Abschnitts: „Vor zu hohen und vor allem falschen Erwartungen an die Wirtschaft, die Unternehmen und die unternehmerisch Handelnden ist daher zu

36 Vgl. Hans-Martin Weiss: Zankapfel „Zwei-Reiche-Lehre“. Korrektur einer theologischen Überbewertung, in: M. Heesch u. a. (Hg.): Glaube und Denken. Theologie im Spannungsfeld von Kirche und Politik. Hans Schwarz zum 75. Geburtstag, Frankfurt a. M. 2014, 297–315.

37 Vgl. N. O. Oermann, a. a. O. (wie Anm. 2), 412.

38 Vgl. Heinrich Bedford-Strohm: Position beziehen. Perspektiven einer öffentlichen Theologie, München 2013.

39 Absatz 101.

warnen.“ Doch das ist etwas zu undifferenziert gesagt. Ab wann sind denn Erwartungen an die Wirtschaft „zu hoch“ oder gar „falsch“? Wer liefert dafür ein verbindliches Kriterium? Aus der Sicht einer betont christlichen Ethik sollten zweifellos andere Maßstäbe zum Tragen kommen als in so manchen Ethik-Modellen, die sich mitnichten dezidiert als christliche verstehen. In der zitierten Formulierung der Denkschrift bleibt zu wenig reflektiert, dass es sozusagen innerhalb von Modell B, also von sozialetisch durchaus interessierter Wirtschaftsbemühung, ein relativ breites Spektrum von ethischer Ausrichtung zwischen Modell A und Modell C gibt – mit entsprechenden Nähen und Fernen zu diesen beiden konkurrierenden Modellen.

Der Schweizer Unternehmensberater Thomas Giudici hat den Sachverhalt auf dem IV. Kongress christlicher Führungskräfte in Nürnberg eindrucksvoll und mutig zum Ausdruck gebracht. Die Forderung nach „neuen“, moralischeren Managern mit „Werten“ sei ungerecht und unrealistisch, sagte er 2005, weil Manager mit ihrem Streben nach Gewinnmaximierung doch durchaus mit der gesellschaftlich gültigen Moral in Einklang stünden: „Für ihr gewinnorientiertes Verhalten sind sie schließlich trainiert worden!“ Im Grunde seien sie unfrei zu tun, was Gott von ihnen erwartet. Die Regeln der Marktwirtschaft nämlich liefen dem Gebot Jesu zuwider. Wer Gewinnmaximierung erstrebe, bezahle dafür mit seiner Lebensgestaltung teuer.⁴⁰ Und es genüge für bewusstes Christsein letztlich nicht, im allgemeinen Sinn als „anständiger Bürger“ zu leben.

Immerhin suchen Firmen heute zum Teil mehr denn je sehr bewusst auf *Corporate Social Responsibility* (CSR) zu setzen: Soziale Verantwortung wahrzunehmen, hat sich nämlich als werbewirksames Aushängeschild erwiesen. Was aber tatsächlich jeweils an sozialetisch relevantem Engagement läuft, und zwar womöglich auch ohne Schielen auf einen angemessenen Image-Gewinn, stellt sich bei genauerer Betrachtung doch recht unterschiedlich dar. Wie der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Robert Reich mit Blick auf die USA zeigt, ist seit vier Jahrzehnten die Wirtschaftslobby einflussreicher und die Demokratie schwächer geworden;⁴¹ das dürfte hierzulande kaum wesentlich anders aussehen. Auch Kardinal Reinhard Marx geht in seinem Buch „Das Kapital“ (2008) von entsprechenden Analysen aus.

40 Vgl. Werner Thiede: Bibel als Management-Buch, in: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern 4/2005, 9. Siehe näherhin Thomas Giudici/Wolfgang Simson: Der Preis des Geldes. Wege zur finanziellen Freiheit, Moers 2005, bes. 224 ff.

41 Vgl. R. Reich, a. a. O. (wie Anm. 1); ferner René Buchholz: Enjoy Capitalism. Zur Erosion der Demokratie im totalen Markt. Ein politisch-theologischer Essay, Würzburg 2009; Frank Schirmacher: EGO. Das Spiel des Lebens, München 2013.

Viele der entsprechenden Veränderungsprozesse werden durch die fortschreitende digitale Revolution noch verstärkt.⁴² Die Nähe zu Modell A vermehrt sich insofern unter der Anhängerschaft von Modell B zusehends.

VI. Die Modellwahl bleibt Glaubenssache

Um das Gesagte noch deutlicher zu machen, will ich zum Abschluss meiner Ausführungen etwas konkreter werden und drei Beispiele bringen.

Beispiel Nr. 1: Der drohenden Armut an Energie-Rohstoffen, die seit vielen Jahrzehnten auf unserem Planeten in hohem Tempo abgebaut werden, sucht man neuerdings durch die Gewinnung bioenergetischer Stoffe zu begegnen. So verbrennt man Getreide: Hirse und Weizen. Man verbrennt also zwecks Energiegewinnung den Stoff, aus dem Brot gemacht wird – das ist nicht nur hinsichtlich der symbolischen Dimension ein Problem! In Ländern wie Indonesien oder Malaysia werden immer mehr landwirtschaftliche Nutzflächen für den Anbau von Biotreibstoffen umgewidmet. Dadurch aber steigen die Kosten für Hirse und Weizen exorbitant. Und das führt, wie die frühere parlamentarische Staatssekretärin im Bundesentwicklungsministerium, Karin Kortmann, unterstrich, zu „ganz neuen Armutszyklen“. Auch der Chef des weltgrößten Nahrungsmittelkonzerns Nestlé, Peter Brabeck, warnte: „Wenn man 20 Prozent des steigenden Erdölbedarfs mit Biotreibstoffen decken will, wie das geplant ist, dann gibt’s nichts mehr zu essen.“⁴³ Kortmann kritisiert, die angestrebte hohe Beimischungspflicht von Biokraftstoffen gefährde Überlebensperspektiven für Millionen Menschen. Die Millionen von Tonnen Mais, die jährlich allein für Biotreibstoff verwendet werden, fehlen für die Lebensmittelproduktion und treiben folglich die Preise nach oben. Grundnahrungsmittel werden teurer, und das lässt von Armut Bedrohte hierzulande und erst recht in anderen Ländern immer mehr in die Enge geraten. Kurz: Der weltweite Biokraftstoff-Boom bedroht die sichere Versorgung mit Lebensmitteln; daher führt er zu neuen Hungersnöten in Entwicklungslän-

42 Vgl. Werner Thiede: Die „Digitalisierung aller Dinge“ als totalitäre Gefahr. Wird die digitale Revolution zur weltanschaulichen Herausforderung? In: Materialdienst der EZW 4/2014, 125–135. Byun-Chul Han bemerkt: „Der schnelle Kreislauf von Informationen beschleunigt auch den Kreislauf von Kapital“ (a. a. O. [s. Anm. 16], 77).

43 dpa-Meldung vom 24. 3. 2008.

dern und zu steigender Armut – teilweise auch in unseren Breitengraden.⁴⁴ Biomaterial, aus dem das Brot des Lebens, auch das fürs Abendmahl, gewonnen wird, sollte nicht zwecks Spritgewinnung verbrannt werden; das Armutsrisiko nimmt dadurch nicht ab, sondern zu.⁴⁵

Beispiel Nr. 2: Mit der Technik des Mobilfunks ist eine sehr praktische und nützliche Erfindung gemacht worden, die auch riesige wirtschaftliche Gewinne einspielt. In Deutschland ist die Liaison zwischen Staat und Mobilfunk-Betreibern eine offenkundige – seit im Jahr 2000 im Zuge der UMTS-Auktion sechs Frequenz-Lizenzen für rund 100 Milliarden DM und zehn Jahre später noch zusätzlich die sogenannte „Digitale Dividende“ für etwa 4,4 Milliarden Euro versteigert wurden. Damit hat der Bund derartige Summen von der Mobilfunk-Branche eingenommen, dass er sich ganz offenkundig in der Pflicht sieht, über sie gewissermaßen seine schützende Hand zu halten. Diese Liaison funktioniert nicht ohne unausdrückliche Einschränkungen in der Achtung der Menschenwürde,⁴⁶ insofern diese Technik immer mehr ausgebaut wird, *ohne* dass ihre gesundheitlichen Auswirkungen hinreichend und abschließend erforscht wären.⁴⁷ Warnungen von Physikern, Bio-

44 Zudem kommt es bei der Produktion von „Energiepflanzen“ paradoxerweise zu einem beträchtlichen Energie-Verbrauch: Eine mit Mais-Silage betriebene Anlage benötigt bei sämtlichen Produktionsschritten Energie – schon bei der Saatvorbereitung und beim Säen, Düngen, beim Schutz vor Schädlingen durch produzierte Pestizide, dann bei der Ernte, dem Transport, der Silage sowie schließlich bei der Vergärung unter Umwälzen und beim Rücktransport der Gärrestmengen auf die Felder (bei der Nutzverbrennung von Bioabfällen sieht die Energiebilanz anders aus!). Vgl. Werner Thiede: *Energiewende und christliche Ethik. Warum Ökologie die Schöpfung besser bewahrt als Ökonomie* (Studienbrief G 1), in: *Brennpunkt Gemeinde* 6/2013 (Beilage, 15 S.).

45 Mit Recht nannte der einstige Chef des Internationalen Währungsfonds, Dominique Strauß-Kahn, die Herstellung von Biosprit aus Pflanzen, die zur Lebensmittelgewinnung dienen, angesichts der Hungerkrisen in ärmeren Ländern „ein echtes moralisches Problem“ (Zeitungsmeldung vom 18. 4. 2008). Und der damalige Verbraucherminister Horst Seehofer übte angesichts drohender Hungerkatastrophen massive Kritik an der internationalen Nahrungs- und Futtermittelindustrie: „Denen geht es in erster Linie um eine Gewinnmaximierung und nicht um die Versorgung der Menschen. Es kann nicht sein, dass in den USA im Wesentlichen nur noch ein Konzern Saatgut anbietet. Die Landwirte dort werden erpresst – und die Entwicklungsländer auch“ (Pressenotiz vom 20. 4. 2008).

46 Zur Frage der Menschenwürde siehe meinen Aufsatz „Grenzen des Wertpluralismus?“ in: *Evangelische Verantwortung* 10/2004, 6–13.

47 Vgl. Wolf Bergmann/Horst Eger: *Mobilfunk-Einwirkungen auf die menschliche Gesundheit. Folgerungen und Forderungen aus ärztlicher Sicht*, Stuttgart 2007; Werner Thiede: *Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft*, München 2012.

logen und Ärzte-Initiativen gehen bis heute weithin ins Leere. Hunderte von Bürgerinitiativen versuchen, sich gegen das wachsende Ausmaß von unerbetener Bestrahlung mehr oder weniger vergeblich zu wehren. Die trickreiche Orientierung der geltenden Grenzwerte an physikalischen statt biologischen Effekten geht an der Wirklichkeit betroffener Menschen, Tiere und Pflanzen brutal vorbei.⁴⁸ Wo Wirtschaft ihr Gewinnstreben nicht nur scheinbar, sondern wirklich am Wohl der Menschen insgesamt ausrichten wollte, dort müsste sich der beängstigende, oft robust-unsensible Umgang mit der Mobilfunk- und Kommunikationstechnologie von den betreffenden Firmen und Gremien her deutlich humanisieren lassen. Ohne angemessene Berücksichtigung biologischer Reaktionen bleibt hier ein krasses Spannungsverhältnis zwischen Ethik und Wirtschaft bestehen, auch wenn man sich anscheinend innerhalb von Modell B bewegt. Dabei trifft zu, was Norbert Herold unterstreicht: „Weil die ganze Gesellschaft betroffen ist, handelt es sich um öffentliche Probleme.“⁴⁹ Schon deshalb sollte Öffentliche Theologie die Mobilfunk-Thematik nicht länger tabuisieren helfen!

Beispiel Nr. 3: Wie gehen Politik und Wirtschaft mit dem Problemfeld von Niedriglöhnen und Mindestlohn um? Im Spiegel des christlichen Verständnisses von Menschenwürde ist an mehr gedacht als an die Einhaltung von bloßen Überlebensgrenzen für die Mitmenschen. Die Forderung, dass man von seiner vollen Arbeitskraft leben können müsse, hat etwas ethisch Einleuchtendes. In der Europäischen Union arbeiten viele Millionen Menschen im Niedriglohnsektor. In Deutschland entspricht der Niedriglohnsektor anteilig inzwischen ungefähr dem der USA. Seit Jahren erhalten viele Arbeitnehmer hierzulande nur noch zwischen rund 5 und 7 Euro Stundenlohn. Die von der neuen Bundesregierung vorgesehenen Änderungen, in deren Zentrum endlich ein Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro steht, bleiben al-

48 Vgl. K. Hecht u. a. (Hg.): Warum Grenzwerte schädigen, nicht schützen – aber aufrechterhalten werden. Beweise eines wissenschaftlichen und politischen Skandals, St. Ingbert 2009. In Deutschland beziehen sich die thermischen Grenzwerte laut der 26. BImSchV auf einen Expositionszeitraum von lediglich sechs Minuten. Aber das Informationszentrum Mobilfunk erklärt vollmundig: „Zeitliche Einschränkungen gibt es nicht, denn die gesetzlich festgelegten Grenzwerte, die auf den Grenzwertempfehlungen der unabhängigen Organisationen ICNIRP und WHO beruhen, gehen von einer Dauereinwirkung durch elektromagnetische Felder aus. Diese Grenzwerte schützen auch Kinder sowie ältere Menschen und kranke Mitbürger selbst bei einer ununterbrochenen Einwirkungsdauer von 24 Stunden am Tag“ (<http://www.izmf.de/de/content/wie-lange-darf-man-maximal-am-tag-mit-dem-handy-telefonieren> – Zugriff 14. 4. 2014).

49 Norbert Herold: Einführung in die Wirtschaftsethik, Darmstadt 2012, 11.

lerdings umstritten⁵⁰ – von Seiten der Finanzierer wie der zu Finanzierenden. Auf Einzelheiten zu dieser Diskussion ist hier nicht einzugehen, sehr wohl aber aufs Grundsätzliche: Welche Leitkriterien werden jeweils geltend gemacht? Geht es um den Systemerhalt oder um Menschenwürde? Ist es wirklich der Zwang der Globalisierung, der Firmenchefs und ihren Managern keine andere Wahl lässt?⁵¹ Bei der Setzung staatlicher Mindestlöhne muss dem neuen Initiativpapier von EKD und Katholischer Bischofskonferenz zufolge „darauf geachtet werden, dass bestehende Arbeitsverhältnisse nicht verdrängt und nicht neue Barrieren zum Einstieg in den Arbeitsmarkt geschaffen werden“⁵². Richtig – aber dergleichen kann nur funktionieren, wenn sozialetisch nicht länger laviert, sondern konsequent systemisch korrigiert wird. Ob das realistisch erwartet werden darf, ist in einer immer weniger christlich ausgerichteten Gesellschaft freilich fraglich. Jedenfalls kann die Tatsache, dass die Mittelschicht in Deutschland in den vergangenen Jahren rapide geschrumpft ist, die Wirtschaft nicht freuen. „Wirtschaften“ heißt eben nicht nur Fixiertsein auf Gewinn. Vielmehr bedeutet es – wie Martin Luther in einer seiner wirtschaftsethischen Schriften einmal gesagt hat⁵³ – sehr wohl auch: bewirten, ein Stück weit Gastgeber, freigiebig sein zu Gunsten der Mitmenschen. Wirtschaften heißt insofern normales Streben nach Wohlstand in sozialpolitischen Gesamtzusammenhängen.⁵⁴

50 Vgl. z. B. Dietrich Creutzburg/Heike Göbel: Eine Ohrfeige für die Bundesregierung, in: F.A.Z. vom 17. 4. 2014 (<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/gutachten-zum-mindestlohn-eine-ohrfeige-fuer-die-bundesregierung-12899270.html> – Zugriff 19. 4. 2014).

51 Christiane Grefe und Harald Schumann unterstreichen in „DIE ZEIT“ Nr. 18 vom 24. 4. 2008: „Wenn der enorme Reichtum, der aus der globalen Arbeitsteilung erwächst, nicht so verteilt wird, dass er statt einer kleinen Minderheit der ganzen Menschheit zugute kommt, dann zerstört die Globalisierung sich ein weiteres Mal selbst“ (31). Denn schließlich „schürt eine provozierende Ungleichheit bei der Verteilung von Einkommen und Kapital zunehmend die Wut der Globalisierungsverlierer“. Von daher drohen schon bald „globalisierte Katastrophen“. Vgl. auch H. Küng, a. a. O. (wie Anm. 26), 221 ff.; Hans-Joachim Höhn: Markt ohne Grenzen? Thesen zum Profil christlicher Wirtschaftsethik, in: U. Nothelle-Wildfeuer/N. Glatzel (Hg.): Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Lothar Roos, Graftschaft 2000, 417–433; Ulrich H. J. Körtner: Evangelische Sozialethik. Grundlagen und Themenfelder, Göttingen 2008, 325 ff.

52 A. a. O. (wie Anm. 8), 48.

53 Vgl. Max Josef Suda: Die Ethik Martin Luthers, Göttingen 2006, 177.

54 Vgl. Notker Wolf: Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland, Reinbek 2006. Der Abtprimas prangert die deutschen „Besitzstandswahrer“ an und zeigt, wie sich durch mehr Freiheit eine zukunftsorientierte Gesellschaft erreichen ließe.

Ethik und Wirtschaft also in unterschiedlich ausgeformten Spannungsverhältnissen, die sich durchaus nach der inneren Einstellung der agierenden Kräfte bzw. Individuen bestimmen. Drei Grundmodelle helfen zur Orientierung, innerhalb derer man sich bewegen kann und die für sich genommen jeweils ihre eigene Logik haben. Welches Modell man wählt und wie man sich darin bewegt, hängt letztlich davon ab, welchen Axiomen man folgen will – also davon, wie man die Wirklichkeit insgesamt deutet, und so auch gerade davon, ob und in welcher Weise man mit Gottes Wirklichkeit rechnet. All dieses Deuten und Rechnen bleibt in jedem Fall eine Glaubenssache, eine gänzlich existentielle Angelegenheit: Woraufhin will ich mein Leben wagen und ausrichten? Um welchen Gewinn geht es mir letztlich? Der große Mathematiker, Philosoph und Mystiker Blaise Pascal (1623–1662)⁵⁵ hat einmal gleichsam wettend zu bedenken gegeben: Wenn es Gott nicht geben sollte, wird das am Ende niemand merken. Wenn es ihn aber doch gibt, dann werden das am Ende alle merken – jene, die mit ihm gerechnet haben, aber auch diejenigen, die das nicht getan haben. Christliche Ethik setzt nicht auf ein derartiges Kalkül, sondern auf die Botschaft von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist. Mit dieser Botschaft will sie die Herzen der Menschen erreichen – und bereits vor dem universalen Anbruch des Gottesreiches lichtbringend in unsere nach wie vor krisenhafte⁵⁶ Gesellschaft hineinwirken.

55 Zu ihm und seiner Wette sowie zu vielen anderen christlichen Mystikern siehe mein Buch „Mystik im Christentum. Gestalten und Visionen“ (Frankfurt/M. 2009).

56 „Während die Weltwirtschaft auf Erholungskurs geht, können ihre Risiken und Schwächen in den nächsten Jahren zu neuerlichen Krisen führen. Wir sind mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert“ (Nouriel Roubini/Stephen Mihm: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft, Frankfurt am Main 2010, 368).